

Zukunftsmusik für den Tanz

TANZFÖRDERUNG Der Abschlussbericht des Projekts Tanz von Pro Helvetia schlägt Massnahmen vor, um Tanzschaffende in der Schweiz besser zu unterstützen.

JANA ULMANN

Das Bundesamt für Kultur und die Pro Helvetia lancierten 2002 das Projekt Tanz im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zum neuen Kulturförderungsgesetz. Selbst erklärtes Ziel des Projektes war es, die Situation der Tanzschaffenden in der Schweiz zu stärken und damit den Schweizer Tanz zu fördern. Seit im Sommer 2003 das erste Grundlagenpapier «Tanzförderung Schweiz» erschienen ist, haben in vier Projektgruppen insgesamt rund 100 Vertreter und Vertreterinnen der Tanzszene, der Verbände, der Städte, der Kantone und des Bundes Konzepte und Umsetzungsmöglichkeiten zur Tanzförderung in der Schweiz erarbeitet. In den Projektgruppen widmete man sich den Themen Ausbildung, Produktion und Diffusion, Umschulung und Infrastruktur. Jetzt liegt der Schlussbericht vor, und die darin vorgeschlagenen Massnahmen müssen ihre Wirksamkeit in der nun anstehenden Realisierungsphase unter Beweis stellen.

UM DIE MALAISE der Schweizer Tänzerinnen und Tänzer und den schlechten Status des professionellen Tanzes darstellen zu können, wird immer wieder gerne die Tatsache ins Feld geführt, dass ihr Beruf in der Schweiz noch nicht anerkannt ist. Eine schweizerisch anerkannte Berufsausbildung zu schaffen, das stellt einen der wichtigsten Punkte im umfassenden Massnahmenkatalog des Projekts Tanz dar. Die damit verbundene Anerkennung des Berufs soll bis 2008 durchgesetzt werden.

Die ehemalige Balletttänzerin Catherine Brunet hat sich nach ihrer Tänzerinnenkarriere zur Kulturmanagerin ausbilden lassen und managt heute erfolgreich das Ballett Basel. Zur Situation in Sachen Ausbildung meint sie: «Im Moment tanzen auf den Auditions des Ballett Basel kaum Schweizer Tänzerinnen und Tänzer vor. Junge Talente müssen zur Ausbildung ins Ausland gehen und bleiben dann meistens dort, weil sie an dem Ort bessere Chancen haben.»

Welche weiteren Massnahmen bietet das Projekt Tanz neben der Einführung von anerkannten Berufsabschlüssen und der Unterstützung in Sachen Umschulung nach der Tänzerkarriere an? Wie denken die Tänzerinnen und Choreografinnen über die Möglichkeiten, die ihnen der Schlussbericht des Projektes verspricht? Cornelia Huber ist keine Newcomerin mehr, sie steht als freischaffende Tänzerin und Choreografin mitten in ihrer Karriere vor dem Problem, wie sie ihre

nächste Produktion finanzieren soll und wo sie günstigen Raum für Training und Proben findet. Als jüngere Tanzschaffende gehört sie zu den vielversprechenden Talenten in Basels freier Tanzszene. Das Glück indessen, sich zu den acht etablierten Schweizer Gruppen zu zählen, die seit 2006 über einen kooperativen Fördervertrag verfügen, der ihnen eine dreijährige, vertraglich festgehaltene Förderung zuspricht, hat sie nicht. Sie sieht für ihre Arbeit zurzeit kaum Chancen, die aus dem Projekt Tanz resultieren könnten. Darauf angesprochen meint sie: «Es existiert bekanntlich immer eine Diskrepanz zwischen theoretisch festgelegten Massnahmen und deren spürbarer Umsetzung.» Aus der Perspektive von Cornelia Huber hätte das Projekt Tanz sich mehr damit auseinandersetzen müssen, wie in der Schweiz Raum für eine künstlerisch spannende Tanzlandschaft entstehen kann, jenseits der Verknüpfung von monetärem Zuspruch und dem Erfolg einer Produktion: «Dem Projekt Tanz mangelt es an qualitativer Reflexion. Strukturen, Sicherheiten und Weiterbildung sind nicht das einzig Wichtige. Eine Auseinandersetzung mit Gedanken zum qualitativen Nährboden und zu den qualitativen Bedingungen empfinde ich als viel dringlicher.»

DIE TÄNZERIN und Choreografin Sandra Schöll steht in ihrer Tanzkarriere an einem ähnlichen Punkt wie Cornelia Huber. Auch sie will nach ihren ersten Erfolgen weiterkommen. Dazu mangelt es aber ihrer Meinung nach auch an subventionierten Proberäumen und an der Vernetzung der Veranstaltungsorte. Damit sind wir bei den Veranstaltern: Christoph Meury vom Theater Roxy in Birsfelden, der zurzeit wohl wichtigsten und konstantesten Tanzbühne Basels für die freie zeitgenössische Tanzszene, zeigt sich eher skeptisch: «Als Veranstalter fehlen mir eine klare Stellungnahme und das Schaffen von Verbindlichkeiten in Sachen Vernetzung, beispielsweise dass die Deutscher Schweizer Kompanie auch in der Romandie auftreten könnten.»

Das Projekt Tanz hat den Diskurs über den Tanz und einen Prozess zu seiner Förderung in Gang gesetzt, der jetzt weitergehen muss. Das Réseau Danse Suisse, ebenfalls ein Kind des Projekts Tanz, wird als nationales Kompetenzzentrum für den Tanz in Zukunft hoffentlich ebenfalls dazu beitragen.

Unter www.prohelvetia.ch/tanz finden sich die Projektpapiere, die im Laufe des Projekts Tanz entstanden sind.



MALAISE Tanzschaffende (hier Andrea Herdeg) haben es in der Schweiz schwer. zvw

im Gespräch



DIE ITALIENISCHE Schauspielerin Isabella Rossellini (54) bildet seit einiger Zeit Blindenhunde aus. Die Tochter der Schauspielerin Ingrid Bergman arbeitet als freiwillige Helferin mit Welpen. «Diese Erfahrung begeistert mich; schon als Kind träumte ich davon, auf einem Bauernhof zu leben», so die Schauspielerin. Anschliessend werden die Hunde von erfahrenen Ausbildern weiter trainiert und schliesslich sehbehinderten Menschen zugeteilt. Einen der Hunde habe sie ganz bei sich aufgenommen, erzählte Rossellini. Terry sei wegen seines Temperaments als Blindenhund ausgemustert worden. (SDA)



NACH-JAHRELANGEM Ringen um das Drehbuch soll im Juni die Produktion einer vierten Folge des Kassenknüllers «Indiana Jones» anlaufen. Das haben Produzent George Lucas und Regisseur Steven Spielberg angekündigt. Für die Rolle des abenteuerlustigen Archäologen Henry Jones Junior ist erneut Harrison Ford (64) vorgesehen. Lucas versucht auch, wieder Sean Connery für die Rolle des Vaters zu gewinnen. Kinostart von «Indiana Jones and the Ravages of Time» soll voraussichtlich im Frühjahr 2008 sein. Die drei Folgen aus den 80er-Jahren haben weltweit fast 1,45 Milliarden Franken eingespielt und gelten bis heute als Kultfilme. (SDA)



DAS LEBEN des 1991 an den Folgen von Aids gestorbenen, legendären Queen-Frontmann Freddie Mercury soll mit Johnny Depp (43) in der Hauptrolle verfilmt werden. Das hat wenigstens Queen-Gitarist Brian May (59) dem britischen Boulevardblatt «The Sun» gesteckt. «Die Verhandlungen sind noch in einem frühen Stadium. Er wäre aber eine würdige Verkörperung von Freddie.» May sei derzeit dabei, mit Robert De Niro's Produktionsfirma Tribeca den Stoff zu entwickeln. (SDA)

mein 2007

Sibylle Berg: «Tun wir so, als seien wir nette Leute»



«Manchmal sind es einfache Ideen, die die Welt verändern. Vergess die guten alten Zeiten, unser Land ist zu mittendrin, um zu tun, als sei alles in Ordnung. Trauert der Vergangenheit nicht nach, es wird

keine Ruhe mehr geben, und wehe dem, der zu sehr am Leben hängt. Vielleicht ist die ständige Bedrohung ein Segen, macht Menschen merken, dass es albern ist zu tun, als würde man nicht sterben, Besitz anzuhäufen, den keiner je ausgeben kann, andere auszunutzen in fader Gier, alles sehr affig. Möglicherweise werden wir morgen in einem Flugzeug oder in einer Disco – wir können es uns also leisten zu tun, als seien wir nette Menschen. Wir könnten teilen, freundlich zum Nachbarn sein, unseren Fernseher aus dem Fenster schmeissen, unsere Kinder nicht mehr schlagen, wir könnten kluge Bücher lesen, traurigen, erfolgreichen Künstlern winken, die durch unsinnige Institutionen am Leben gehalten werden. Ja, vielleicht leben wir nicht mehr lange, aber wir könnten versuchen, die Zeit, wie kurz sie ist, vernünftig zu verbringen. Und jetzt weiss ich auch, was ich Ihnen und mir zum neuen Jahr wünsche.»

Verfolgungswahn im orwellischen Glasgow

BIG BROTHER Eine Beamtin von der Videoüberwachung stellt einem Unbekannten nach. «Red Road» ist ein vibrierend atmosphärischer Thriller über die Gefahren des Überwachungsstaates.

CHRISTIAN JUNGEN

Wird die Welt sicherer, wenn wir den Gang der Dinge auf Video aufnehmen, so dass man die Geschichte buchstäblich abspulen kann? Grossbritannien ist dem orwellischen Überwachungsstaat mit Tausenden von Kameras im öffentlichen Raum nahe gekommen. Die 45-jährige Britin Andrea Arnold hat dem Sicherheitswahn einen atmosphärischen Thriller abgerungen.

Jackie (Kate Dickie) ist von Beruf Big Brother (der Ausdruck stammt aus George Orwells futuristischem Roman «1984»). In der Videoüberwachungszentrale von Glasgow kontrolliert sie mehrere Dutzend Bildschirme; mit dem Joystick lässt sie die Kameras dorthin zoomen,

wo Prostituierte ihre Freier bedienen oder ein Rentner seinen Hund Gassi führt. Wirds brenzlig, schick sie routiniert eine Streife.

Nur einmal ist Jackie nachhaltig alarmiert, als sie einen Mann aus ihrer Vergangenheit entdeckt, den sie nicht auf freiem Fuss erwartet hätte. Nervös beobachtet sie ihn mit verschiedenen Kameras, bis er in einem Sozialbau an der heruntergekommenen Red Road verschwindet. Nach der Arbeit passt sie ihm dort ab, verfolgt ihn und dringt sogar in seine Wohnung ein.

IM HITCHCOCKSCHEN Thriller rührt die Spannung daher, dass die Zuschauer mehr wissen als die Figuren. Hier ist es umgekehrt: Man

weiss lange nicht, warum Jackie dem Mann nachstellt. Doch man spürt, dass sie sich zu Unrecht in Gefahr begibt. Die Grenzüberschreitung vom beruflichen zum privaten Voyeurismus versinnbildlicht die Regisseurin im ambivalenten Sexualverhalten der Protagonistin. Jackie trägt einen Ehering und eine Uniform, sie verkörpert Law and Order. Doch heimlich hat sie eine Affäre mit einem verheirateten Arbeitskollegen. Schliesslich gibt sie sich sogar dem Verfolgten hin, um sich nach dem Akt als Vergewaltigungsoffer darzustellen.

Diese Rachetat strapaziert die psychologische Glaubwürdigkeit der Story arg. Sie erlaubt aber die beabsichtigte Schlussfolgerung,

dass im Überwachungsstaat der Grat zwischen Recht und Unrecht, zwischen Opfer und Täterin schmal ist wie ein Videoband.

ARNOLD HAT DEN THRILLER atmosphärisch inszeniert. Sie zeigt das abendliche Glasgow mit den Neonlichtern so vibrierend wie Scorseses New York im Rachethriller «Taxi Drivers». Am Festival von Cannes wurde sie für ihr Erstlingswerk mit dem Grossen Preis der Jury geehrt. Eine Entdeckung ist auch Schauspielerin Dickie, die mit ihrem schottischen Akzent und dem vom Alltag gezeichneten Gesicht zu den einnehmendsten Workingclass-Heldinnen unter dem grauen Himmel der Insel zählt.